Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 45 (1967)

Heft: 5

Buchbesprechung: Zu einem Buch über die Klöster Einsiedeln und St. Gallen im Barockzeitalter

Autor: Schenker, Lukas

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bens. Daniel hingegen tröstet sein Volk mit dem Hinweis auf das baldige Kommen des Messias. Aber nicht nur der Redestil unterliegt dem Bildungsgrad jedes einzelnen biblischen Schriftstellers. Auch in der Wahl der Bilder ist er entscheidend von seiner Umgebung und von seiner Fähigkeit eigenen Erlebens und Empfindens abhängig. Anderseits sucht jeder sein religiöses Anliegen bewusst in ein sprachliches Gewand zu kleiden, das von seinen Zeitgenossen verstanden werden kann. Was derartige Redeweisen und bei den Propheten des öftern auch symbolische Handlungen betrifft, war man in Israel nie ängstlich. So will der Verfasser des Hohenliedes nicht einfach das Liebesspiel zwischen Braut und Bräutigam besingen, sondern er möchte seinen Zeitgenossen das bräutliche Verhältnis Jahwes zu seinem geliebten Bundesvolk veranschaulichen. Genau so will der von Jahwe sogar geforderte Ehebruch und die Hurerei des Propheten Oseas ein Symbol dafür sein, dass Israel seinem einzigen Bundesgott die Treue versagt und fremden Götzen nachläuft.
Endlich noch ein Beispiel aus dem Neuen Testament: Es wird heute keinem Exegeten, der ernst genommen werden will, einfallen, eine Theologie des Paulus gegen die Theologie des Johannes auszuspielen. Beider Apostel ganzes Denken und Trachten kreist ja um die gleiche Person und das gleiche Werk Christi. Dennoch hat sich Gott ihres persönlichen Charakters und Temperamentes, ihrer geistigen Anlagen und seelischen Verfassung bedient, um das eine Mysterium Christi zu verkündigen. So ist Johannes der ruhig denkende, bedächtige, eher spekulative Typ, währenddem Paulus als Draufgänger mehr auf die praktische christliche Lebensgestaltung abzielt. Diese beiden Theologien stehen deshalb keineswegs in einem Gegensatz oder gar im Widerspruch zueinander, sondern die eine verhält sich ergänzend zur anderen.

P. Andreas

Zu einem Buch über die Klöster Einsiedeln und St. Gallen im Barockzeitalter*

Das Barockzeitalter (hier ungefähr das 17. und 18. Jahrhundert) ist eine abendländische Epoche, die wohl der heutigen Zeit ganz und gar entgegengesetzt zu sein scheint. Und doch leben in vielen Einrichtungen des kirchlichen und weltlichen Lebens manche Formen dieser Zeit bewusst oder unbewusst weiter.
Im Barockzeitalter haben auf Schweizer Boden die Klöster des heiligen Benedikt keine geringe Bedeutung gehabt. Fast jedes Kloster hat in dieser Zeit seine Kirche nach dem barocken Stil neu gebaut, bzw. umgebaut, um damit nach aussen der Geisteshaltung seiner Zeit Ausdruck zu verleihen. Unter ihnen ragen natürlich Einsiedeln und St. Gallen ganz besonders hervor.
P. Joachim Salzgeber, Benediktiner von Einsiedeln, hat seine Doktorarbeit diesen beiden Klöstern während des Barockzeitalters gewidmet. Aber es ist zu beachten, dass es sich hier um eine historisch-soziologische Studie handelt. Es ist nicht eine chronikartige Aufzählung der Ereignisse, um damit eine Gesamtdarstellung der Klostergeschichte für diese Zeit zu erhalten.

Die Soziologie «hat in ihrer Anwendung auf die Geschichte so grosse Fortschritte gemacht, dass man diese traditionelle Methode nicht mehr verantworten kann. Es hiesse dies nämlich, viele wertvolle Erklärungsmöglichkeiten unter dem gewaltigen Material und der Arbeit einer solchen Chronik für immer zu begraben» (S. 1).
Die Soziologie arbeitet stark mit statistischen Methoden. Was das nun an Arbeit, Ausdauer und Genauigkeit erheischt, aus den Tausenden von Einzelangaben aus der Vergangenheit Statistiken aufzustellen, erübrigt sich wohl zu betonen. Der gelehrte Verfasser hat sich aber der riesigen Mühe mit grossem Fleiss unterzogen. Aber mit dem Statistikenaufstellen ist es noch nicht getan. Diese müssen auch gedeutet werden, und hier ist grosse Vorsicht geboten, um nicht zu Missdeutungen oder gar Fehlschlüssen zu kommen. Auch dadurch zeichnet sich diese Arbeit aus.
Der erste Teil der Studie, gleichsam als Einstieg, befasst sich mit dem äusseren Vorgang und der Verwirklichung der Berufung zum Mönchsleben. Mit dem Eintritt in die Klosterschule, meist schon im Alter von 10 bis 11 Jahren, war bereits eine ernstzunehmende Berufsentscheidung oder «Berufslenkung» von seiten der Eltern verbunden. Das entsprach den Anschauungen der Barockzeit, die eigentliche Berufung werde sich durch die Verwirklichung des Berufes, in der Klosterschule als Vorstufe des klösterlichen Lebens, von selbst einstellen. Fromme Eltern, besonders aristokratischer Schichten, trieben damit, meist in edler Absicht, eine «geistliche Versorgungspolitik», das heisst um all ihren Kindern ein standesgemässes Leben zu ermöglichen, bestimmten sie schon zum voraus ein oder mehrere Kinder zum geistlichen Stand, und der Eintritt in ein Benediktinerkloster galt dazu als besonders geeignet. Das Kloster selbst war aber nicht geneigt, zu einer Versorgungsstätte der Söhne besserer Eltern zu werden. Durch Prüfung der objektiven Berufseigenschaften wählte es strenge aus und entliess ungeeignete Kandidaten, wie auch Schüler, die sich nicht berufen wussten, von sich aus wegzogen. So gelangte nur etwa ein Sechstel der Klosterschüler zum Eintritt ins Noviziat, wo man sie noch weiter prüfte.
Untersucht werden auch die geographische Herkunft und die finanziellen Bedingungen der Klosterschüler.
Das Thema des zweiten Teiles ist die Herkunft der Mönche in geographischer, sozialer, familiärer und religiöser Hinsicht. Der geographische Gesichtspunkt zeigt sozusagen das «Einzugsgebiet» an, woraus ein Kloster seine Mönche her hat, aber auch die Anziehungskraft des Klosters. So hat Einsiedeln als Wallfahrtsstätte Brüderberufe von sehr weit her angezogen. St. Gallen hingegen hatte einen geachteten Ruf als regeltreues Kloster und vermochte dadurch Mönche von entfernteren Gegenden anzulocken. Ganz interessant ist die Frage nach der Anzahl der Mönche in schweizerischen Benediktinerklöstern aus den Herrschaftsgebieten Einsiedelns und St. Gallens. Denn aus der Zahl der Klosterberufe dieser Gebiete lässt sich schliessen, ob ein Kloster seine Herrschaftsrechte gut oder schlecht ausübte und in welchem Ansehen das Kloster bei seinen politischen Untertanen stand. Durch die Zahlen, die der Autor zutage fördert, empfahlen sich beide Klöster, aber die Tendenz war da, in ein Kloster gleichen Ordens ausserhalb des Heimatgebietes einzutreten, was die Klöster für Mönche aus der Klosterortschaft selbst aus Gründen der Disziplin sogar lieber sahen.
Die Aufteilung nach der Nationalität der Mönche zeigt für Einsiedeln, dass die Mehrzahl der Mönche aus der Inner- und Nordostschweiz kamen, für St. Gallen aus dem eigenen Herrschaftsgebiet und aus den heutigen Kantonen Schwyz, Luzern und Thurgau. Solothurn stellte für Einsiedeln von 1526—1796 18 Mönche, für St. Gallen von 1530—1797 5 Mönche. Die Herkunft der Mönche aus Stadt und Land

Klosterkirche St. Gallen

lässt erkennen, dass die Städte im 16. und 17. Jahrhundert wegen der Bildungsmöglichkeit vorwiegen, aber im 18. Jahrhundert das Land einen grossen Vorsprung erhält, weil sich in den Städten in diesem Jahrhundert der klosterfeindliche Aufklärungsgeist stärker bemerkbar machte.

Die Unterscheidung der Mönche in sozialer Hinsicht zeigt zwar in beiden Klöstern eine Tendenz auf bessere Gesellschaftskreise. Aber die unteren Schichten waren nicht ausgeschlossen. «Im Kloster Einsiedeln darf eher auf Versorgungspolitik der vornehmeren Geschlechter geschlossen werden. Im Kloster St. Gallen mit seinen geringeren Aufnahmebedingungen darf man eher an den sozialen Aufstieg aufstrebender Familien denken» (S. 105).

Die statistischen Ergebnisse über die familiären und verwandtschaftlichen Verhältnisse der Mönche bestätigen die alte Ansicht, dass aus kinderreichen Familien mehr geistliche Berufe kommen, dass aber auch geistliche Verwandte einen Einfluss auf die «Berufslenkung» ausüben.

Die Erforschung der religiösen Herkunft der Mönche befasst sich mit dem religiösen Leben in den Pfarreien, das sich damals besonders im Wirken der Bruderschaften äusserte. Hier wird auch der düstere Einfluss der Aufklärung auf das religiöse Leben und besonders auf die geistlichen Berufungen behandelt. Wo der Aufklärungsgeist wehte, hatte der Geist Gottes für geistliche Berufe nicht mehr viel zu suchen.

Der dritte Teil schildert die Lebensverhältnisse der Mönche im Kloster, ihre Tagesordnung und Beschäftigung, Nahrung, Heizung und Gesundheitspflege. Das alles beeinflusst das durchschnittliche Lebensalter, das von 44,4 Jahre bis zu 65,7 Jahre differiert, und die Sterblichkeit der Mönche.

Die allgemeine Entwicklungslinie, besonders das Wachstum und das Abnehmen der beiden Klostergemeinschaften behandelt abschliessend der vierte Teil.

Um statistische Ergebnisse richtig deuten zu können, braucht es Vergleichsmaterial. Nicht nur werden ständig die beiden Klöster Einsiedeln und St. Gallen miteinander verglichen, auch andere Benediktinerklöster, die schweizerische Kapuzinerprovinz, die Weltgeistlichen von Zug, die protestantische Geistlichkeit der Stadt Zürich und andere werden zum Vergleich herangezogen.

Für Mariastein entnehmen wir unter anderem folgende Angabe: Die mittlere Entfernung des Bürgerortes der Mariasteiner Mönche von ihrem Kloster beträgt für das 17. Jahrhundert 47,91 km, aber für das 18. Jahrhundert nur 40,26 km, weil die staatliche Obrigkeit verlangte, dass zwei Drittel oder mindestens die Hälfte aller Konventualen Bürger des Standes Solothurn sein müssten (S. 33 und S. 38 f.).

Die gelehrte Arbeit liest sich trotz den Statistiken sehr flüssig, ja, ich fand sie spannend und keineswegs etwa trocken. Wir danken dem Verfasser für seine ungeheure Arbeitsleistung. Nach seinen eigenen Worten soll diese historisch-soziologische Studie die notwendigen Vorarbeiten für eine Klostergeschichte im hergebrachten Sinn besorgen. Es ist nun zu hoffen, dass auch diese Klostergeschichte bald in Angriff genommen wird. P. Lukas Schenker

* P. Joachim Salzgeber OSB: Die Klöster Einsiedeln und St. Gallen im Barockzeitalter. Historisch-soziologische Studie. Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Heft 28. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen. 1967. XIX, 232 Seiten. Fr. 47.45.